

# MATT SHAW

# SMILE

Aus dem Englischen von Tim Lemke

FESTA

Die englische Originalausgabe *Smile*  
erschien 2012.  
Copyright © 2012 by Matt Shaw

1. Auflage November 2023  
Titelbild: Kim Isaak  
Copyright © dieser Ausgabe 2023 by Festa Verlag GmbH, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

# EINLEITUNG

Ich kann nicht aufhören zu zittern. Am schlimmsten sind die Beine. Selbst wenn ich mein rechtes Bein über mein linkes lege, das Knie mit den Händen festhalte und es ein bisschen nach oben ziehe ... selbst so kann ich das Zittern nicht verbergen. Im Gegenteil, so sieht es nur noch schlimmer aus, weil dadurch auch meine Arme noch mehr zittern.

Bescheuert.

Okay, ich brauch irgendwas, um mich abzulenken.

Ich darf mir keine Gedanken mehr drüber machen.

Handy.

Meine Mails checken.

Ich lasse mein zitterndes Knie los und greife in die rechte Hosentasche meiner Röhrenjeans. Das Handy zeigt noch einen verpassten Anruf an. Wieder mal Mom. Ich kann nicht mit ihr reden. Noch nicht. Bald. Ich weiß, dass ich es sollte. Ich bringe es einfach noch nicht über mich, es ihr zu sagen. Die Panik in ihrer Stimme wäre auch nicht sonderlich hilfreich – genauso wenig wie die Schuld, die sie mir geben würde. Die Standpauke, die sie mir halten würde. Es ist einfach nicht fair.

Ist es denn wirklich meine Schuld?

Natürlich ist es das. Ich bin der Ältere. Ich bin der, der die Verantwortung übernommen hatte. Es ist alles meine Schuld. Ich werde sie jetzt definitiv noch nicht zurückrufen. Ich habe gerade wirklich keinen Bock, mich anschreien zu lassen.

Sie könnten ihn ja immer noch finden.

So viel zum Thema, meine Mails zu checken und meinen angespannten Geist abzulenken.

Ich steckte das Handy zurück in meine Hosentasche.

Jetzt ist wohl sowieso nicht die richtige Zeit dafür, sich mit so trivialen Dingen wie E-Mails zu beschäftigen. Nicht wenn er irgendwo da draußen ist – verschollen.

Sollte ich auch da draußen sein? Ihn suchen?

Nein.

Sie haben mir gesagt, ich solle hier warten, in diesem kleinen Büro des Sicherheitsdienstes. Ich weiß nicht, vielleicht haben sie ja recht ... Ein Teil von mir ... Es fühlt ... Es fühlt sich halt nur so an, als sollte ich auch da draußen sein und nach ihm suchen. Sie haben ihn über die Lautsprecher ausrufen lassen ... Es fühlt sich an, als wären seitdem schon Jahre vergangen. Sie haben durchgesagt, dass ich nach ihm suche und dass er zum Büro des Sicherheitsdienstes kommen soll. Es fühlt sich an, als wären seitdem schon Jahre vergangen. Eigentlich müsste er schon lange hier sein ..., die Augen rot vor lauter Weinen und bibbernd – voller Angst, dass ich ihn verlassen habe.

Ich stand auf.

Ich sollte da draußen sein. Ich sollte nach ihm suchen.

Was, wenn er sich in einem Bereich aufhielt, wo er die Durchsage nicht hören kann? Haben sie nur eine Durchsage gemacht oder haben sie auch die anderen Kunden gewarnt? Ich habe ihnen gesagt, was er anhat – so gut ich mich daran erinnern konnte. Haben sie auch eine Durchsage an die anderen Kunden gerichtet, dass sie sich nach ihm umsehen sollen? Haben sie die anderen gewarnt, dass mein Bruder verschwunden ist ... Würden sie ihn in das Büro des Sicherheitsdienstes bringen? Würde er überhaupt mit ihnen gehen?

Ein paar Minuten noch. Die gestehe ich ihnen noch zu. Ein paar. Nicht mehr. Danach gehe ich raus und suche selbst nach ihm. Wenn er hier auftaucht, können sie mich ja auch immer noch hierher zurückholen.

Mein Gott, ich habe ihm nur eine Minute den Rücken zugekehrt. Es war nur eine Minute! Ich schwöre es! Als ich mich wieder umgedreht habe, war er weg. Ich habe in den Spielzeugläden in der Nähe nach ihm gesucht, weil ich gedacht habe, dass er von sich aus weggelaufen wäre. Er hatte einen seiner typischen Wutanfälle, sobald wir in der Mall angekommen waren, weil ich nicht direkt mit ihm in die Spielzeugläden gegangen bin. Ich habe versucht, ihn zu beruhigen. Ich habe versucht, ihm zu erklären, dass ich mit ihm hingehen würde, sobald wir die Schuhe gekauft haben, wegen denen wir hierhergeschickt worden sind, aber das war ihm egal – er hat nicht zugehört – und er hat einfach weiterhin gekreischt und geschrien ... und geweint. Es waren noch nicht mal richtige Tränen, sondern solche, die ein kleines Kind vergießt, wenn es Aufmerksamkeit

erregen möchte ... Tränen, die ein kleines Kind vergießt, wenn es einfach eine Szene machen will.

Ich konnte ihn nicht gleich zu den Spielzeugen bringen. Er hätte sein Taschengeld ausgegeben und dann hätte er direkt nach Hause gewollt, um mit den neuen Spielsachen zu spielen. Ich weiß, dass es so gelaufen wäre. Es ist das Gleiche, was ich auch getan habe, als ich acht Jahre alt war. Es wäre nur noch schwieriger geworden, die Schuhe für die Schule zu kaufen, wegen denen uns meine Mom geschickt hatte. Ein Paar für ihn und ein Paar für mich, für den Beginn des Colleges nächste Woche.

Ich sah nach unten zu der Einkaufsstüte auf dem Boden neben meinen Füßen. Seine Schuhe. Der Karton ist so klein. Dadurch wird mir nur wieder bewusst, wie klein er ist. Und er ist allein da draußen ... Monitore der Überwachungskameras sind an der Rückwand des Büros aufgereiht ... Jeder Bildschirm zeigt herumwuselnde Menschen, die ihren Einkäufen nachgehen oder sich einfach nur umsehen. Jeder Bildschirm ist voll davon. Und er ist irgendwo da draußen, mitten in dem ganzen Gewusel und geschäftigen Treiben. Ich muss auch da raus.

Plötzlich öffnete sich die Bürotür und der Chef des Sicherheitsdienstes kam herein. Er lächelte nicht. Es war nicht das Gesicht von jemandem, der einen kleinen, verirrten Jungen gefunden hatte.

»Ist er wieder aufgetaucht?«, fragte ich, und ein kleiner Teil von mir hoffte, dass der Sicherheitsmann mir einen geschmacklosen Streich spielen würde, indem er

vorgab, dass mein Bruder immer noch vermisst wurde, er aber in Wirklichkeit draußen vor der Tür darauf wartete, hereinzustürmen und *Überraschung* zu rufen.

Der Wachmann schüttelte den Kopf.

Mom wird mich umbringen.

# 1

Musik dröhnte aus dem Computer, der auf der anderen Seite des Zimmers auf meinem kleinen Schreibtisch stand – meine Lieblingsband: Muse. Ich finde, ihre Musik hilft mir dabei, alle Geräusche und die alltäglichen Störfaktoren unseres Hauses auszublenden; sie hilft mir, mich auf das Schreiben zu konzentrieren – besonders wenn mein Bruder Lewis wieder mal ausflippt.

Lewis flippt aus – das kommt in unserem Haus öfter vor. Und meistens aus den dämlichsten Anlässen. Ich kann mich nicht erinnern, dass Mom und Dad mir gegenüber genauso nachlässig gewesen wären wie ihm gegenüber.

Es ist wohl wahr – das zweite Kind hat es leichter.

Ich kann nicht genau verstehen, weswegen er diesmal rumschreit, und bekomme nur Bruchstücke seines Wutanfalls mit, wenn der Computer zwischen den einzelnen Songs eine Pause macht. Ich bin noch nicht mal sicher, ob Mom und Dad versuchen, ihn zu beruhigen, oder ihm sagen, er soll aufhören ... oder ob sie sich überhaupt im gleichen Raum wie er aufhalten! Wenn sie mit ihm reden, sind sie entweder so leise, dass ich es nicht hören kann, oder sein Geschrei

übertönt sie. Wenn ich das wäre, hätte ich schon einen Klaps abgekriegt.

Wenn ich an all die Wutanfälle zurückdenke, die ich gehabt habe, auch wenn das gar nicht mal so viele waren, schaudert es mich. Ich frage mich, ob sich Lewis später einmal daran erinnern wird, wie er sich verhalten hat, und sich dafür genauso schämen wird, wie ich mich manchmal schäme.

Wieder ein Lied vorbei und er schreit immer noch.

»Halt's Maul!«, schrie ich.

Das ist wieder mal typisch. Jetzt, nachdem sich meine Ohren auf sein Gejammer eingestellt haben, konnte ich ihn trotz der Musik von Muse hören. Ich schlug hinter mir gegen die Wand, an der ich lehnte, und hämmerte dagegen. Wenn er mich schon nicht hören konnte, wie ich ihm zurief, er solle das Maul halten, konnte er vielleicht das Klopfen hören, weil sein Zimmer direkt neben meinem lag.

Ich hoffte, er hatte es gehört; durch das Hämmern tat mir die Hand ein bisschen weh. Meine Schlafzimmertür öffnete sich langsam. Ich hatte eigentlich erwartet, dass Lewis reinkommen und mich anschauen würde, aber es war Mom.

»Was hat er diesmal für ein Problem?«, fragte ich sie.

Mom sah müde aus. Lewis machte sie oft fix und fertig. Die meisten Tage musste sie vor sechs Uhr morgens aufstehen, um sicherzugehen, dass Lewis bereit für die Schule war. Sie setzte ihn ab, bevor sie weiter ins Büro fuhr, um für acht Stunden zu arbeiten. Wenn sie nach Hause kam, nachdem sie Lewis von seinem ›After

School Club« abgeholt hatte, und Abendessen gemacht hatte ... Ich nehme mal an, da ist es nur verständlich, dass sie fertig aussieht. Sie tut mir leid. Vielleicht fahre ich ihn ja in die Schule und hole ihn wieder ab, wenn ich in zwei Monaten meinen Führerschein gemacht habe.

Ich denke, das ist ein guter Grund für Mom und Dad, mir ein Auto zu kaufen.

Ein Gespräch, das wir ein andermal führen werden.

»Er will in den Laden«, seufzte sie. Sie setzte sich an das Fußende des Bettes. »Was ist das für ein Lied? Ich mag es«, fragte sie und bezog sich dabei auf die Musik, die aus meinem Computer dröhnte.

Ich lehnte mich zu einem kleinen Regler neben der Stelle, an der ich auf dem Bett lag, und drehte die Musik leiser.

»Du siehst müde aus«, sagte ich.

Mom lächelte mich nur an.

»Ist Dad nicht da?«

»Er musste weg«, sagte sie, »irgendwas im Büro, das er für das Meeting nächste Woche fertig machen muss. Könntest du ihn vielleicht in den Laden bringen?«, fragte sie.

»Lewis?«

»Es wäre einfach schön, ein bisschen Frieden und Ruhe zu haben, während ich mit der Hausarbeit weitermache«, sagte sie.

»Warum schlägst du ihn nicht einfach? Lässt ihn seinen Wutanfall wegflennen ...«

»Du weißt, warum ...«

Letztes Jahr hatten Mom und Dad Lewis zu einem Arzt gebracht, nachdem sie seine Stimmungsschwankungen nicht in den Griff bekommen hatten. Sie hatten gedacht, er wäre einfach etwas schwierig, bis ein Freund der Familie vermutet hatte, dass er an ADHS leiden könnte ... »Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung« oder etwas in der Art. Von da an ... kam es einem so vor, als würde die Diagnose ihm grünes Licht dafür geben, ein kleines Arschloch zu sein. Mom und Dad dachten nicht einmal im Traum daran, ihn zu schlagen – immerhin kann er ja nichts für seine Launen ... nicht wirklich ... nur ein chemisches Ungleichgewicht oder irgend so ein Müll.

Vielleicht braucht er andere Medikamente.

Oder einen besseren Therapeuten.

»Das würde mir echt helfen«, sagte Mom. »Du hast doch gesagt, dass du ein paar neue Turnschuhe für das College brauchst ...«

»Ich hab mein Geld noch nicht gekriegt.« Nicht dass noch viel Geld von meinem Teilzeit-Ferienjob in der örtlichen Videothek ausstehen würde.

»Ich schenk sie dir ...«

Sie muss wirklich verzweifelt sein.

»Du schenkst sie mir?«

Ich kann mich nicht an das letzte Mal erinnern, als sie mir was geschenkt hat – außer an meinem Geburtstag oder Weihnachten.

»Ich muss Lewis auch ein Paar neue Schuhe für die Schule besorgen«, sagte sie. »Wenn du mit ihm in die Mall gehst und ein Paar Schuhe für ihn und für dich

kaufst ... könntest du danach mit ihm in den Spielzeugladen gehen. Lass ihn sein Taschengeld verprassen ...«

Taschengeld. Ich habe nie Taschengeld gekriegt, als ich aufgewachsen bin. Klar, ich habe Geld bekommen, aber nur nachdem ich einige Hausarbeiten erledigt hatte.

Ein weiterer Vorteil von ADHS? Wenn man bedenkt, wie sie sich nach der Diagnose verändert haben ... Wenn man bedenkt, wie anders sie ihn danach behandelt haben – ich habe mich oft gefragt, ob ich nicht hätte versuchen sollen, auch so eine Diagnose zu bekommen.

»Bitte ...«, sagte sie.

Sie sah wirklich müde aus. Und weil sie die Bestechung mit den Turnschuhen angeboten hatte, brauchte sie wohl wirklich dringend ein bisschen Zeit für sich.

»Gut ... aber ich will keine Billigturnschuhe ...« Nur weil sie müde ist und mir leidtut, heißt das ja noch nicht, dass ich die Situation nicht ausnutzen sollte.

»Bringst du uns hin?«

»Busgeld?«

»Mit dieser Laune?« Wir hielten beide inne und hörten ihn im angrenzenden Zimmer schimpfen und wüten. »Vielleicht solltest du noch mal mit jemand sprechen ... seine Medikamente höher dosieren oder ändern lassen.«

Mom seufzte, als ob ich einen wunden Punkt in ihren Gesprächen getroffen hätte: »Dein Vater wird ihn nächste Woche zu Dr. Hood bringen.«

Ich konnte in ihren Augen sehen, dass Mom genug davon hatte. Sie kämpfte damit, ihren Job gut zu erledigen, mit Lewis' Launen zurechtzukommen und das Haus in einem guten Zustand zu halten. Ich nehme mir immer vor, ihr mehr im Haushalt zu helfen.

Morgen fange ich an.

Bis ich zum College gehe. Dann habe ich wohl zu viel zu tun.

»Also, wie sieht's mit der Fahrt aus?«, fragte ich noch mal und hoffte, dass sie meine Bedenken, ihn mit in den Bus zu nehmen, teilen würde.

»Du weißt doch, dass er sich beruhigen wird, sobald er weiß, dass ihr zum Spielzeugladen fahrt.«

»Dad hat mich diese Woche noch nicht mit dem Auto üben lassen ...«

»Er ist sehr beschäftigt. Er wird es wiedergutmachen – das macht er doch immer ...«

»Ich habe die Nummernschilder, du könntest mich hinbringen.«

»Bitte, kannst du nicht einfach mit dem Bus fahren ... bitte ... für mich?«

So viel zu der Mitfahrgelegenheit. Vielleicht sollte ich mir einfach ein Beispiel an Lewis nehmen und einen massiven Wutanfall hinlegen. Ich sah Mom an und denke noch etwas mehr, ernsthafter, darüber nach. Wenn es bei ihm funktioniert – könnte es auch bei mir funktionieren ... Sie sieht müde aus. Richtig müde.

»Ich kann es einfach nicht erwarten, dass ich meinen Führerschein kriege«, sagte ich. »Gut ... wir nehmen den Bus.«

Mom lächelte: »Vielen Dank – ich hole dein Geld ... und deinen Bruder.«

Sie erhob sich vom Bettrand und ging zur Tür.

»Nicht vergessen ... Ich will keine Billigturnschuhe!«, rief ich ihr hinterher.

\*\*\*\*\*

Wir standen an der Bushaltestelle – Mom hatte recht, Lewis' Laune hatte sich gebessert. Irgendwie. Er schrie nicht mehr, das war das Positive, aber stattdessen erklärt er mir, in welche Läden wir gehen und in welche nicht. Letzten Endes ist er immer noch genauso nervig, als hätte er einen Wutanfall.

»Und wir gehen definitiv in keinen Klamottenladen ...«, befahl Lewis.

Ich bestätigte nicht, was er sagte, und ich sagte auch nicht *Nein* dazu. Schließlich gehen wir in die Läden, in die ich gehen will. Zuerst besorgen wir ihm seine Schuhe für die Schule und dann ... meine Turnschuhe. Danach, fair ist fair, bringe ich ihn zu dem Spielzeugladen, wegen dem er ja zu Hause überhaupt erst seinen Wutanfall bekommen hat.

»In welche Läden willst du gehen?«, fragte Lewis – nachdem er endlich fertig damit war, die Läden aufzuzählen, in die wir *in keinem Fall* gehen würden.

Ich antwortete ihm nicht – sinnlos –, er würde wahrscheinlich nur wieder austicken. Ich bin mir nicht sicher, ob Mom ihm überhaupt gesagt hat, dass wir heute seine Schulschuhe kaufen müssen. Ich bezweifle

es sehr. Wenn sie es ihm gesagt hätte – hätte es länger gedauert, ihn aus dem Haus zu kriegen. Er hätte nur wieder angefangen, sich zu beschweren ... eine leise, jammernde Form der Beschwerde, die sich dann wieder in einen weiteren, voll ausgewachsenen Wutanfall steigern würde. Wir wissen in der Zwischenzeit ja alle, wie er tickt.

»Alex ... Alex ... Alex ... Alex ..., welche Läden? ... Alex ... Alex ...«

»Was?«, sagte ich in gereiztem Ton.

»In welche Läden gehen wir?«

»Halt's Maul!«

»Alex ... Alex ... Alex ...«

Ich liebe meinen Bruder. Manchmal. Aber es nervt mich, dass er immer das bekommt, was er will. Als wäre er das goldene Kind. Klar, ich verstehe schon, dass sein Gehirn etwas aus dem Gleichgewicht ist. Ich verstehe, was seine Gemütsschwankungen auslöst ... Es ärgert mich aber, wie Mom und Dad immer auf Zehenspitzen um ihn herumtänzeln, weil sie Angst haben, dass er ausflippt. Noch ärgerlicher war es, als sie zum ersten Mal von seinem Zustand erfahren hatten – davor sind wir immer zusammen ausgegangen, als Familie, mindestens zweimal die Woche ... Sobald sie davon wussten, sind wir nicht mehr ausgegangen.

Es war ›leichter‹, zu warten, bis ein Film auf DVD herauskam, als sich die Mühe zu machen, ins Kino zu gehen. Es war ›leichter‹ für Mom, zu Hause zu kochen, als abends in ein schönes Restaurant zu gehen. ›Leichter‹, an einem heißen Sommertag ein Planschbecken

zu kaufen, als mit der Familie einen Ausflug an den Strand zu machen ... Alles war ›leichter‹, wenn wir zu Hause blieben.

Klar, ich war in einem Alter, in dem es nicht mehr ›cool‹ war, mit seiner Familie Zeit zu verbringen, aber – ich hätte die Entscheidung lieber selbst getroffen, ob ich Zeit mit ihnen verbringen möchte, oder nicht ... sie nicht aufgezwungen bekommen wegen meines gestörten Bruders und seiner Launen.

»Alex ... Alex ...«

»Sei still und warte einfach auf den Bus«, sagte ich. Es regt mich auf, mich an alle seine Aussetzer zu erinnern, ich sollte also wahrscheinlich besser an etwas anderes denken, damit es nicht schon wieder zu einem Streit kommt. Der Busfahrer würde uns wahrscheinlich gar nicht mitnehmen, wenn wir uns gerade gegenseitig in voller Lautstärke anbrüllen würden.

»Ich will doch nur wissen, in welche Läden wir gehen werden ...«, fuhr er fort – wie ein lästiges Insekt, das dir nachts um den Kopf schwirrt, während du versuchst zu schlafen.

»Lass uns doch erst einmal hinfahren, okay ...?«, sagte ich in der Hoffnung, dass es reichen würde, um ihn zu beruhigen. »Sieh mal, da kommt schon der Bus.«

Ich fühlte eine kleine Welle der Erleichterung durch mich fließen, als der Bus die Straße heruntergefahren kam. So weit, so gut und, sogar noch besser, es ist auch kein allzu weiter Weg in die Stadt und bis zur Shoppingmall.

»Welche Läden ...«, fuhr er fort.  
Ich fragte mich, ob es nicht leichter wäre zu laufen.

## 2

Plötzlich öffnete sich die Bürotür und der Chef des Sicherheitsdienstes kam herein. Er lächelte nicht. Es war nicht das Gesicht von jemandem, der einen kleinen verirrten Jungen gefunden hatte.

»Ist er wieder aufgetaucht?«, fragte ich. Und ein kleiner Teil von mir hoffte, dass der Sicherheitsmann mir einen geschmacklosen Streich spielte, indem er vorgab, dass mein Bruder immer noch vermisst wurde, er aber in Wirklichkeit draußen vor der Tür darauf wartete, hereinzustürmen und *Überraschung* zu rufen.

Der Sicherheitsmann schüttelte den Kopf.

Mom wird mich umbringen.

»Wir haben gerade noch eine Durchsage gemacht«, sagte der Sicherheitsmann.

»Ich kann hier nicht einfach nur abwarten«, sagte ich. »Ich gehe jetzt auch los und suche nach ihm ... Wenn er zurückkommt – könnten Sie eine Durchsage an mich machen ... oder ... oder ich gebe Ihnen meine Handynummer.« Ich griff in meine Tasche, zog mein Handy erneut heraus und rief gleich die Nummer für ihn auf.

»Es wäre am besten, wenn du hierbleiben würdest. Es wäre für ihn am besten, wenn er ein bekanntes

Gesicht sieht, wenn er hierher zurückkommt ... Er ist bestimmt verängstigt ...«, sagte der Wachmann.

»Genau. Verängstigt. Ich warte hier nicht länger ... Bitte schreiben Sie sich diese Nummer auf«, sagte ich. Ich hielt dem Wachmann mein Handy hin. Er zuckte nur mit den Schultern, nahm das Handy und ging damit zum Schreibtisch. Er nahm einen Stift und ein Blatt Papier aus der obersten Schublade und notierte sich die Nummer.

»Wir rufen dich an«, sagte er und gab mir das Handy zurück.

»Danke.« Ich steckte das Handy wieder in meine Tasche.

»Nur damit du Bescheid weißt ... Das Einkaufszentrum schließt in einer Stunde ...«

»Und was passiert dann?«, fragte ich.

Der Sicherheitsmann antwortete nicht. Er schenkte mir nur ein, wie er annahm, beruhigendes Lächeln. Das Lächeln war aber nicht beruhigend. Es war klar, was in einer Stunde passieren würde – wir würden herausfinden, ob Lewis einfach davongelaufen war und sich verirrt hatte ... oder ob er sich gar nicht mehr im Einkaufszentrum aufhielt.

»Sollen wir irgendjemand für dich anrufen?«, fragte der Wachmann, während ich zur Tür ging, um anzufangen zu suchen.

Ich schüttelte den Kopf: »Nein danke.«

Ich werde mich eine halbe Stunde lang umsehen, dachte ich, eine halbe Stunde, und dann rufe ich Mom an.

Ein Teil von mir hoffte, dass ich ihn in dieser halben Stunde, die ich mir zugestanden hatte, finden würde. Entweder das oder er würde in das Büro des Sicherheitsdienstes gehen, wozu ihn die Durchsage aufgefordert hatte. Beides wäre mir recht. Vielleicht könnte ich ihn ja mit Schokolade oder irgendetwas anderem bestechen, damit er Mom und Dad nichts erzählen würde.

Bitte, komm zurück.

Warum musste ich nur so ein Arsch sein? Okay, denk da jetzt nicht drüber nach. Konzentrier dich darauf, ihn zu finden.

Aber wo soll ich anfangen? Inklusiv der Etage mit den Restaurants gibt es hier drei Stockwerke – die Etagen der Tiefgarage nicht mitgezählt ... die brauchte man nicht mitzuzählen ... er würde da unten nicht hingehen. Er weiß, dass ich da nicht sein würde. Andererseits wäre das vielleicht auch gerade ein Grund für ihn, nach unten in die Tiefgarage zu gehen – weil er weiß, dass ich da nicht sein würde –, die beste Möglichkeit, von mir wegzukommen.

Vielleicht wollte er nach unserem Streit ja auch gar nicht gefunden werden.

Ich hatte ihm gesagt, dass ich ihn nicht mehr sehen will ... Vielleicht gab er mir nur, was ich gewollt hatte.

Nein, dafür ist er zu stur.

Er würde eher hier stehen und stattdessen schimpfen und wüten.

Er hat sich verlaufen.

Er muss sich verlaufen haben.

Okay, drei Stockwerke also ... Würde er zu den Restaurants gehen? Da oben gab es nur ein paar Fast-Food-Lokale, einige Pizzerien und einen Sandwich-Laden ... Wir hatten heute schon gegessen ...

Also zwei Stockwerke.

Die Restaurants schließe ich aus.

Wo also anfangen?

Da, wo ich ihn das letzte Mal gesehen habe ... das Sportgeschäft ...

Da kann ich genauso gut anfangen wie an jedem anderen Ort.

Ich lief vom Büro des Sicherheitsdienstes den Flur entlang zu der großen Flügeltür, die wieder in den Innenbereich des Einkaufszentrums führte. Sobald ich eine der Türen geöffnet hatte, ganz vorsichtig, damit ich niemanden auf der anderen Seite damit erwische, wurde ich vom geschäftigen Treiben und der Hektik der Menge erfasst ... Hunderte von Leuten liefen gestresst umher und versuchten, ihre Einkäufe zu erledigen.

Echt witzig, auf einmal versuche ich angestrengt, Lewis schreien zu hören – die allgemeine Geräuschkulisse, die von den Fremden erzeugt wird, hört sich auf einmal lauter an als zuvor. Ihre Stimmen verschmelzen zu einem lauten, unverständlichen Lärm. Wenn man nur alle außer Lewis zum Verstummen bringen könnte.

Wegen der Menschenmenge ist es unmöglich, schnell loszurennen, aber ich schaffe es, mich im Jogging-Tempo vorwärtszubewegen. Ein hastiger Lauf zu den

Rolltreppen, dann hoch zur zweiten Etage, wo sich das Sportgeschäft befindet. Ich versuchte, mich in einen verirrtten, acht Jahre alten Jungen hineinzusetzen ... Dieser Ort muss sich riesig für ihn anfühlen. So viele Geschäfte. So viele Leute. So viele unbekannte Gesichter, die aus dem Nichts auftauchen ... so viel Lärm. Er muss panische Angst haben. Wenn ich in seinem Alter und in seiner Lage wäre, hätte ich sie. Gerade in diesem Einkaufszentrum – einem der größten der Stadt. Vielleicht war es eine schlechte Idee gewesen, ihn dazu aufzufordern, in das Büro des Sicherheitsdienstes zu kommen. Würde er wissen, wo das ist? Ich musste jemanden fragen ... Würde er überhaupt fragen?

Natürlich würde er ... Er ist ja nicht dumm. Schwierig – ja. Dumm – nein. Aber andererseits hatte er sich verlaufen. Er kann wahrscheinlich nicht mehr klar denken. Ist wahrscheinlich in Panik geraten. Ich hoffe, dass ich ihn im Sportgeschäft finde. Ich hoffe.

Es wäre großartig, wenn er dort wäre. Wenn er auf einem der vielen Stühle, die an der Wand neben den Turnschuhen aufgereiht stehen, sitzen würde ... einfach dasitzen und ganz unschuldig tun würde, als wäre er überhaupt nicht weggelaufen. Wenn ich ihn finde – werde ich ihn nicht anschreien, weil er weggelaufen ist. Ich wäre einfach nur dankbar, dass ich ihn gefunden habe ...

Finde ich ihn?

Wenn.

Wenn ich ihn finde.